

## **Starke und Schwache in der Gemeinde**

**Gottesdienst vom 6.10.2019, 9.30 ref. Kirche Gränichen  
Pfrn. Sonja Glasbrenner**

**Thema: Gedanken zu Röm. 14,1-12, im Rahmen der Reihe Römerbriefauslegung im Aargau,  
100 Jahre Römerbriefkommentar Karl Barth**

*Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.*

Liebe Gemeinde,

Seit diesem Januar wird der Römerbrief von vielen Pfarrerinnen und Pfarrern im ganzen Kanton Aargau jeden Sonntag fortlaufend ausgelegt. Diese Reihe erinnert daran, dass Karl Barth vor 100 Jahren seinen Kommentar zum Römerbrief veröffentlicht hat. Wir befinden uns im Oktober bereits in Kapitel 14 von 16 Kapiteln. Ich lade Sie dazu ein, den Text auf sich wirken zu lassen und mit mir darüber nachzudenken, was Paulus uns damit heute zu sagen hat.

Als Einstieg lese ich Ihnen einen Text vor, der 1922 in einem ganz andern Kulturraum entstanden ist. Er nimmt aber genau das Thema unseres heutigen Paulustextes auf. Verfasst hat ihn Mahatma Gandhi:

Gegenseitige Duldung

Gegenseitige Duldung ist eine Notwendigkeit für alle Zeiten und alle Rassen. Wir können unmöglich in Frieden leben, wenn die Hindu die muslimische Form der Anbetung Gottes und ihre Uebungen nicht dulden wollen oder wenn die Muslims sich ereifern über die Bilderverehrung und den Kultus des Rindes bei den Hindu. Duldung erfordert nicht, dass ich das, was ich dulde, auch billige. Alkohol-, Fleisch- und Tabakgenuss missfallen mir im höchsten Grad, und doch dulde ich das alles bei den Hindu, den Muslims und Christen, wie ich von ihnen auch erwarte, dass sie meine Enthaltensamkeit in diesen Dingen dulden, auch wenn sie ihnen missfällt. Aller Streit zwischen Muslims und Hindu kommt daher, dass einer den andern durch Gewalt zu seiner Ansicht bekehren will.

**Röm. 14,1-12**

### **Starke und Schwache in der Gemeinde**

**14<sup>1</sup>** Den im Glauben Schwachen nehmt an und lasst es nicht zum Streit über verschiedene Auffassungen kommen!

**2** Der eine glaubt, alles essen zu dürfen, der Schwache aber isst nur Pflanzliches.

**3** Wer isst, soll den nicht verachten, der nicht isst; wer aber nicht isst, soll den nicht richten, der isst; denn Gott hat ihn angenommen.

**4** Wer bist du, dass du eines andern Diener richtest? Seinem eigenen Herrn steht oder fällt er. Er wird aber stehen, denn der Herr vermag, ihm Stand zu geben.

- 5** Der eine macht einen Unterschied zwischen den Tagen, für den andern sind alle Tage gleich. Jeder aber bleibe seiner Überzeugung treu.
- 6** Wer einen bestimmten Tag beachtet, der tut es vor dem Herrn. Und wer isst, der isst vor dem Herrn, denn er dankt Gott dabei. Und wer nicht isst, der tut auch das vor dem Herrn und dankt Gott ebenfalls.
- 7** Keiner von uns lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst.
- 8** Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.
- 9** Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden: dass er Herr sei über Tote und Lebende.
- 10** Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen.
- 11** Denn es steht geschrieben:
- So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir wird sich beugen jedes  
Knie, und jede Zunge wird sich zu Gott bekennen.
- 12** Es wird also jeder von uns für sich selbst Rechenschaft ablegen müssen vor Gott.

Paulus sorgt sich in diesem Abschnitt um den Zusammenhalt in der Gemeinde. Wir Menschen wollen unsere eigene Meinung von andern bestätigt haben. Wahrscheinlich kennen Sie das von sich selber. Sie lesen Zeitungsartikel und Internettexte, die Sie in Ihrer Meinung bestätigen, hören gerne Freunden und Bekannten zu, die ähnlich denken wie Sie. Wenn jemand eine Sache anders sieht, wenn jemand eine ganz andere Auffassung vertritt als man selber, dann kann das einem schnell einmal zusetzen.

Man sieht die eigenen Werte in Gefahr. Menschen, die selbstsicher sind, werden mit Empörung und Abwertung der anderen Meinung und vielleicht sogar des Menschen, der sie vertritt, reagieren. Menschen, die eher verunsichert und bescheiden sind, geraten vielleicht in eine Krise und beginnen an ihren bisherigen Werten zu zweifeln. - Gandhi zeigt in seinem Text, dass er bei seiner eigenen Ueberzeugung und Lebensführung bleibt, dass er den andern ihre Lebensführung aber zugesteht. Paulus überlegt ganz ähnlich, wenn er sich mit den verschiedenen Meinungen in der Gemeinde und mit den Reaktionen der Gläubigen in Rom anders Denkenden gegenüber auseinandersetzt. Er sagt, dass die Meinung von uns Menschen nie absolut gesetzt werden kann. Es ist meine persönliche Sicht, meine persönliche Meinung. Mit dem gleichen Recht hat aber der Mensch neben mir seine andere Sicht und seine andere Meinung. Damals wie heute sind unsere Gemeinden aus Menschen mit ganz unterschiedlichen Weltbildern und politischen Ansichten zusammengesetzt. Wer hat recht? In den gängigen Medien wird eine Meinung zu einem politischen Thema während Monaten und Jahren absolut gesetzt, und als die ganze Wahrheit verkauft. Aber es ist eben auch nur eine Teilwahrheit. Gefährlich wird es, wenn Menschen, die anders denken, welche die Dinge anders hinterfragen, mit einem Etikett versehen und als Feinde angesehen werden. - Beobachten Sie selber, in welchen Medien Sie eine Meinungsvielfalt und eine Kultur der Hintergrundinformationen finden.

Aber zurück zu Paulus: Hier geht es ja um eine kleinere Gesellschaft. Um die kirchliche Gruppe, in der die Menschen einander persönlich kennen. Wir haben unsere Meinung, weil wir sie aus irgendwelchen Gründen für gut und richtig halten. Wir haben unsere Ansichten, weil wir so geprägt worden sind – und häufig auch, weil die Menschen, die uns etwas bedeuten auch so denken. Vielleicht mögen Sie einmal für sich beobachten, woher Sie ihre Ueberzeugungen haben. Sei es

Ihre Glaubensüberzeugungen, Ihr Gottesbild. Seien es ihre Ueberzeugungen, was ihr Leben wertvoll und lebenswert macht. Seien es Ihre politischen Ansichten.

- Vielleicht meinen viele Menschen, dass sie unabhängig von andern dazu gekommen sind. Aber sind sie das wirklich? Wir werden von unserem Umfeld ständig beeinflusst – da müssen die andern nicht einmal viel sagen. Wir spüren, welche Werte, welche Ideale die Menschen um uns herum vertreten. Und da wir gerne dazugehören, übernehmen wir viele dieser Denk- und Verhaltensweisen ganz nebenbei.

Bei Paulus geht es um zwei Gruppen, die verschiedene Werte vertreten. Die einen halten sich, wie es in einem streng verstandenen Judentum üblich war und ist, an Speisevorschriften und an andere Bräuche. Die andern sind zur Ueberzeugung gekommen, dass es für ihren Glauben unwichtig ist, was sie essen. So weit, so gut. Ein Problem ist offenbar entstanden, weil die beiden Gruppen einander nicht gelten lassen. Jede Partei will der andern ihre Sichtweise aufdrängen. Die, welche Fleisch essen verachten die Mitchristen, welche gesetzlicher denken. Die Vegetarier verurteilen die Christen, welche Fleisch essen. Wer Tiere schlachtet und isst, der lebt doch nicht in der göttlichen Liebe! Es ist dieses Urteilen und Verurteilen, das Paulus als Problem diagnostiziert. Wie Sie wahrscheinlich auch beobachten können, gibt es heute auch einige Gruppierungen, die über andere urteilen. Von einer Frau anfang 20 habe ich gehört, dass die jungen Leute in ihrem Bekanntenkreis extrem Druck auf sie ausüben, weil sie Fleisch isst. Vegan sein ist in und ethisch geboten bei vielen jungen Menschen. Sicher hat es viele Vorteile für Mensch und Tier.

Wahrscheinlich kennen die meisten Menschen Lebensbereiche, in denen sie sich andern überlegen fühlen, in denen sie sich tugendhafter vorkommen als andere. Sehr geschickt zeigt Paulus einen Weg aus den eingefahrenen Verhaltensweisen des Urteilens und Richtens auf! Er weist darauf hin, dass wir Menschen immer nur eine begrenzte Sicht auf dieses Leben haben. Wir urteilen nach unseren angelernten Vorstellungen. Aber wie sieht es im Blick auf das Ganze aus? - Wer bist du, Mensch, dass du über einen andern richtest? - Paulus weist darauf hin, dass jeder Mensch allein sich selber und Gott gegenüber verpflichtet ist. Es gibt keine objektive Instanz, die weiss, was richtig ist und was falsch. Es geht dabei nicht um eine Beliebigkeit. Wir kommen gleich darauf. Zuerst aber zur Interpretation von Karl Barth: Mit Paulus sagt er, dass die Tragik des Menschenlebens so gross und so schwerwiegend ist, dass die Unterschiede in der Lebensführung gar nicht mehr ins Gewicht fallen! Es hat gar keinen Sinn, überhaupt damit anzufangen! Jeder Mensch soll seinen Weg mit Gott zu Ende gehen dürfen. Es ist nicht an uns, diesen eigensten Weg eines Menschen zu beurteilen.

Paulus empfiehlt, dass die beiden Gruppen ihren Streit hinter sich lassen. Er findet in einer genialen Ueberlegung den kleinsten gemeinsamen Nenner der beiden streitenden Gruppierungen, der da heisst: Jeder tut das, was er tut, aus dem Wunsch heraus, dadurch seine Gottesbeziehung zu stärken. Starke wie Schwache sind davon überzeugt, mit ihrer Lebensführung Gott zu dienen.

Es geht darum, mit der eigenen Ueberzeugung und damit mit dem eigenen Gewissen in Einklang zu leben. So kann sich ein innerer Friede im Menschen ausbreiten – und er kann Gott in der Begegnung auch wahrnehmen.

Wer in Unfrieden mit sich selber lebt, dem wird das nur schwer oder gar nicht gelingen. Der gemeinsame Nenner liegt darum auf einer Metaebene: Gleich, was die Gläubigen als ihre Praxis wählen: Entscheidend ist, in welchem Geist und mit welchem Ziel sie es tun. Wer in der eigenen Glaubenspraxis erlebt, dass sein Verhalten ihn Gott näher bringt, der soll das unbedingt tun – dabei aber andere nicht belächeln oder verurteilen, die auf ihre Art sich Gott nähern. Da schwingt eine Weisheit und eine Grosszügigkeit mit! Je nach Person und je nach Prägung soll der Mensch in seiner eigenen Art, mit seinen eigenen Möglichkeiten Gott dienen

Das fasziniert mich an Paulus immer wieder: In seinen Texten schimmert eine tiefe Achtung vor der

Individualität des Menschen, vor seiner Persönlichkeit durch. Ebenso eine Wahrhaftigkeit, weil er aus dem eigenen Erleben berichtet. Die Begrenztheit von uns Menschen, die Grenzen unserer Urteilsfähigkeit zeigt er an der Grösse Gottes auf. *Du aber, was richtest du deinen Bruder? Und du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes treten müssen.* - Gott allein hat die Gesamtsicht. Und nur wer die Gesamtsicht hat, kann ein faires und ein gültiges Urteil fällen. Wie wird Gott richten? Es wird uns immer wieder gesagt, dass sein Richten über uns auf seiner Barmherzigkeit gründet. Gott geht es darum, uns zu retten, uns zu sich zurückzuholen. Daran ist er interessiert. Wenn wir dabei auch einen Blick für unsere Verfehlungen bekommen und gewisse Umstände in unserem Leben ändern können – umso besser. Wenn es uns gelingt, unser Verhalten hier und dort zu modifizieren – umso besser. Gott will uns dazu in die Lage versetzen. Denn Christus sagt von sich: Ich bin nicht gekommen, um die Welt zu richten, sondern um sie zu retten. Wer sich auf den Weg macht und diesen rettenden Gott als seinen Herrn kennt, der wird auch einem gnädigen Richter begegnen.

Ein weiterer Aspekt in unserem Text: *Wer bist du, dass du eines andern Diener richtest? Seinem eigenen Herrn steht oder fällt er. Er wird aber stehen, denn der Herr vermag ihm Stand zu geben.*

Hier finde ich eine Grundüberzeugung, welche die Reformatoren aufgenommen haben: Jeder Mensch hat seine direkte Beziehung und seinen direkten Zugang zu Gott. Keiner von uns soll oder kann einem andern Menschen dienen. Wir sind alle direkt Gott selber verpflichtet. Und dann die wunderbare Betonung der Gnade: Der Glaubende wird aber stehen, denn der Herr gibt ihm Stand! - Wir Menschen sind hilflose Wesen, wir irren uns, manchmal sogar über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg. Es ist Gott selber, der uns die rechte Erkenntnis zur rechten Zeit schenkt. Es ist Gott, der uns in seiner Nähe hält – trotz und mit all unseren Schwächen, Umwegen und Irrtümern.

Die enge Bezogenheit des Menschen auf Gott, wie Paulus sie in seinen Gemeinden beschreibt, ist heute selten geworden. Ich weiss nicht, wie es in früheren Jahrhunderten darum stand. Die Sätze, die ich Ihnen in den Versen 7 und 8 vorgelesen habe, werden aber noch häufig bei Beerdigungen vorgelesen: *Keiner von uns lebt für sich selbst, und keiner stirbt für sich selbst. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir nun leben oder sterben, wir gehören dem Herrn.* - Eigentlich liegt es ja offen zutage: Wir haben unser Leben nicht aus uns selber. Auch unsere Eltern und Ahnen konnten ihr Leben nicht schaffen. Nur begegne ich der Frage danach, wem oder was ich mein Leben verdanke sehr selten. Was der Charakter des Lebens als Geschenk für mich bedeutet, und welchen Sinn dieser Zusammenhang meinem Leben gibt. Für Paulus ergibt sich daraus klar der Auftrag, sein Leben im Sinn und Geist Christi zu leben. Was das dann konkret heisst, kann der einzelne für sich Tag für Tag erforschen. In Bezogenheit auf Christus leben. Die Art, wie *er* uns sieht für uns gelten lassen. Das ist auch sehr entlastend.

Wir müssen unser Heil nicht selber schaffen. Wir finden unseren Grund, unseren tiefsten Grund darin, dass da einer ist, der uns annimmt und der uns trägt. Wir sind nicht herrenlose Hunde, um die sich keiner kümmert, die allen Gefahren ausgesetzt sind. Wir haben ein Zuhause und da ist jemand, der zu uns schaut. Jemand, der sich für uns interessiert, und der uns mit allem versorgt, was wir zu einem erfüllten Leben brauchen.

Wenn Karl Barth alles menschliche Bemühen und alle menschlichen Standpunkte dekonstruiert, dann tut er das, um zu zeigen, dass im Grunde alles an Gottes Erbarmen liegt. Er schreibt: „Stark sein heisst erkennen, dass der Mensch als Mensch sich in einer letzten, auf keinen Fall vermeidbaren Krisis befindet. - *Keiner von uns lebt für sich selbst. Wenn wir leben, so leben wir für den Herrn.* Es gibt kein Leben an sich, sondern nur ein Leben in Beziehung auf Gott, das unter das Gericht und unter die Verheissung Gottes gestellte Leben: Das durch den Tod charakterisierte, durch den Tod Christi aber als Hoffnung des ewigen Lebens qualifizierte Leben. ... Der Herr allein

ist die Sicherung der Verheissung.“

Der Entscheid, den Menschen in ein neues Sein zu rufen, ist von Gott ausgegangen. Er hat entschieden, diese Welt zu erlösen. Und wir? Können wir gar nichts tun? - Meine Erfahrungen zeigen, dass wir uns in dieses Heilsgeschehen hineinnehmen lassen können und sollen. Ich negiere den Wert des menschlichen Tuns auf dem Weg zur Erlösung nicht. Der Mensch kann sich selber bewusst für Gott bereithalten, er kann Gott suchen, er kann in der Liebe leben. Wir können uns aber durch unser Tun oder durch unser Lassen nichts bei Gott verdienen. Es macht einen grossen Unterschied, ob ich etwas tue, um dadurch bei Gott angesehen zu sein – oder ob ich erlebe, dass Gott sich mir zuwendet, und dass er meinem Leben eine neue Qualität geben will. Wenn ich dem dann zustimme und in dieser neuen Qualität meinen Weg gehe, muss ich niemandem etwas beweisen. Alles, was ich dann tue, ist eine Folge des Handelns von Gott in meinem Leben. Ich weiss, dass ich damit weder mir selber noch Gott etwas beweisen kann oder muss. Und dass ich das, was ich für mich selber entdeckt habe, auch nicht zu einem Massstab für andere machen soll.

Ich darf heute nur die ersten zwölf Verse des Kapitels 14 auslegen. Nächste Woche wird Pfrn. Christina Soland in Niederlenz den zweiten Teil von Kapitel 14 auslegen. Auf einen Vers will ich mich aber heute auch beziehen. Weiter unten macht nämlich Paulus eine entscheidende Feststellung, was das Einhalten der Speisevorschriften angeht. Die persönliche Gottesbeziehung findet jenseits von allen Speisevorschriften statt, sagt er. Paulus stellt fest: *Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken sondern Gerechtigkeit, Frieden und Freude im Heiligen Geist*. Darin Gott zu dienen, darin mit ihm verbunden zu sein, das ist die Grundlage, auf der jeder einzelne seinen Glauben leben soll, und die Grundlage, auf der unsere Kirche auch heute noch steht und in späteren Jahrhunderten stehen wird.